

# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiserie- und Tambourin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

## Nro. 1. Januar-Lieferung. 1851.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 1. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. **Mantelmuster.** a. Rückenhälfte, b. Vordertheil, c. Unterstück, an Vordertheil und Rücken, d. Krägchen-Hälfte, e. Stück als Zwischensatz, Ärmel vorstellend, f. Stückchen an e. noch.
- Nro. 2. Dessin mit dem Namen **Coralie** in Ligen oder Goldfaden zu sticken zu einem Etui, Album &c. &c.
- Nro. 3. Muster zu einem **Schuh.** Häkelarbeit.
- Nro. 4. Muster zu einer **Kinder-Blouse.** Vordertheil.
- Nro. 5. Hälfte des Rückens.
- Nro. 6. Ärmel.
- Nro. 7. Dessin zu einer **Stickerei** als Verzierung, an Bettzeug, Unterröcke, Kinderkleidchen &c. &c.
- Nro. 8. Zeichnung zu einer **Chemisette** auf Batist &c. &c. mit dem Feston-Stiche.
- Nro. 9. **Geldbeutel.** Häkelarbeit.
- Nro. 10. **Metre-Maß.**
- Nro. 11. Muster zu einem **Kinderhute.** Hälfte des Stülpes.
- Nro. 12. Zeichnung zu dem Namen **Isaline** in verzierter Schrift.
- Nro. 13. Muster zu einem **Chemisettenleib.** Vordertheil.
- Nro. 14. Hälfte des Rückens hiezu.
- Nro. 15. **Nachthauben-Dessin,** als Häkelarbeit.
- Nro. 16. Dessin zu einer **Schürze,** auch **Schleier** — zu ersterem in Ligen, oder mit dem Tambour-Stiche, zu letzterem mit dem Plattstiche.

- Nro. 17. Muster zu einer **Kinderhaube**. Mittlerer Theil, oder vielmehr Streifen.  
 Nro. 18. Muster von den Seitentheilen.  
 Nro. 19. **Modebild**.  
 Nro. 20. **Extra-Beilage**. Großes Dessin zu einer Häkelarbeit, anwendbar zu einem Teppich, Kissen u. c.

---

## Vorwort.

---

Zum vierten Male ist es uns vergönnt, unseren liebenswürdigen Freundinnen und werthen Freunden den herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahre zu bieten und damit die Bitte zu verbinden, ihre wohlwollende Gesinnung wie seither, so auch für die Zukunft uns zu bewahren.

Mit Beruhigung glauben wir auch auf das lezt zurückgelegte Jahr zurückblicken zu dürfen. Unser Bewußtseyn sagt uns, daß wir redlich uns bestrebt haben, alles zu thun, was in unsern Kräften stand, um unsere verehrten Abonnenten zu befriedigen.

Aber auch die sehr bedeutende Vermehrung derselben gegen früher ist uns Bürge für die Anerkennung unserer Leistungen, welche wir überdieß in äußerst schmeichelhaften Zuschriften von vielen Seiten gewürdigt sahen.

Alles dieß zusammen wird uns als Sporn dienen, auf der seither eingehaltenen Bahn fortzuschreiten und unser *Kleidermagazin* wo möglich noch reicher auszustatten, als es schon bisher geschehen ist.

Dabei werden wir nicht verfehlen, den großen Raum, der uns zwischen den Patronenmustern bleibt, zu Modellen der ausgewähltesten und schönsten weiblichen Arbeiten zu benützen, wozu uns die reichsten Hilfsquellen aus Deutschland, Frankreich, England und Italien zu Gebot stehen.

Für Unterhaltung, wie für Belehrung werden wir das Beste und Nützlichste auszusuchen wissen und damit, wie seither, den Theil unseres Blattes füllen, der nicht der Beschreibung der Modelle und Arbeiten gewidmet ist.

Im December 1850.

Die Redaction.

---

## Beschreibung der Patronen.

---

Nro. 1. gibt die Muster zu einem **Mantel**, dessen wir schon in unserm frühern Modebericht, oder vielmehr in der Beschreibung der gesehenen Modelle Erwähnung thaten. Wir verdanken dieß

Muster ebenfalls den Herren *Bilfinger* und *Hörner* und beeilen uns nun, derselben Anordnung so genau als möglich zu beschreiben, um die Ausführung des Mantels so viel nur seyn kann, zu

erleichtern. a. die Hälfte des Rückens. Derselbe wird, wenn der Zeug reicht, ohne Rath gemacht. b. das Vordertheil erhält, wie auch der Rücken, noch ein Unterstück, welches unter c. aufgezeichnet ist. Derselbe wird an beide Theile gleich geschnitten, obgleich, wenn man die Muster des Rückens und Vordertheils betrachtet, der Rücken schmaler scheint; allein an den Rücken kommt noch ein Stück, welches beinahe von der Achsel oben an, am Rücken herunter läuft, und den Rücken weiter macht. Mit e. ist dasselbe bezeichnet, es bildet eine Art Armel, der auf das Vordertheil herfällt; man nähe es nur den gegebenen Zeichen nach ein; f. gehört noch daran, wenn man, wie wir bezeichneten, die Falten gelegt hat. Auch ein Krägchen hat der Mantel, d. ist die Hälfte davon. Ehe man die Muster eines solchen Stückes in dem dazu bestimmten Stoffe zuschneidet, ist es immerhin sehr rathsam, dieselben in Moll oder sonstigem billigem Zeuge zu schneiden, zusammenzunähen, anzuprobiren, und abzuändern, wo es zu weit oder zu eng seyn sollte, damit der etwa theure Stoff nicht unnütz verschnitten werde. Bei Zusammenfügung der Muster betrachte man nur die Figur, welche den Mantel trägt, und ein Leichtes wird es seyn, denselben anzuordnen.

Hauptsächlich in Seide oder etwas leicht fallendem Stoffe nehmen sich die Muster (oder vielmehr der Mantel) gut aus. Das Unterstück wird ungefähr 4 bis 5 Centimetres innerhalb der Obertheile des Mantels, also des Rückens und Vordertheils, angefügt. Der Mantel wird mit Seidezeug gefüttert, wattirt, hübsch in Carreaux oder Palmen, auch streifenartig abgenäht. Er könnte aber auch mit Flanell oder Wollzeug gefüttert und dann nicht wattirt und abgenäht werden. Wenn man ihn nicht wattirt, legt er sich besser, schmiegt sich besser an den Körper an. Ringsum verziert oder besetzt man den Mantel, je nach dem Stoffe sich richtend, mit Stickerei in Lizen oder mit dem Plattstiche, mit Posamentir-Arbeit, Borten, gepressten Sammetbändern, gezackten At-

las-Bändern in mehreren Reihen, vent schmälsten an, und jede Reihe breiter. Auch das Krägchen erhält eine Verzierung. Borten können mehrere Knöpfe und Schleifen zum Schließen angebracht werden.

Nro. 2. liefert die Zeichnung zu einem **Sacktuch-Behälter** oder **Parfümerie-Kissen** mit dem Namen Coralie. Auf weißen Atlas trage man die Zeichnung über, sticke den Namen mit Goldfaden, oder Perlen, und die Zeichnung mit Goldlizen oder Gold-Schnürchen; auch Silber- oder blaue Lizen nähmen sich nicht übel aus. Blauer oder rosa Atlas mit Silber ließe sich ebenfalls dazu anwenden.

Zu einem Sacktuch-Behälter, schneide man sich in der Größe der Zeichnung ein Kartenpapier, überziehe es auf beiden Seiten mit Atlas oder Seidestoff, Moire zc. zc. oder vom gleichen Stoffe, wie man das Kissen anordnen will; damit die Ueberwindlungsstücke ringsum verdeckt werden, setze man ein Schnürchen an; alsdann ordne man die Zeichnung an, ist dieselbe fertig, so schneide man nochmals in der gleichen Größe ein Kartenpapier, überziehe es blos auf einer Seite mit Seidestoff, Atlas zc. zc., lege dann auf die noch nicht belegte Seite dreifache Watte, überziehe dieß dann mit Batist oder etwas Derartigem, und hierauf erst lege man die Stickerei herüber, nähe sie hübsch rings um an, und setze sogar noch Spitzen daran. An allen 4 Ecken befestige man Silber- oder Goldringe sowohl an dem gestickten Kissen, als auch an dem zuerst überzogenen Kartenpapier.

Sodann schneide man 4 Stück, etwa 2 Centimetres breite, und 80 Centimetres lange Atlas-Bänder in weiß, blau oder rosa, befestige an jedem der Ringe an dem überzogenen Kartenpapier eines, mache sogar noch eine kleine Schleife daran, und ziehe dann die Bänder auch (mit dem andern Ende natürlich) durch die 4 Ringe am Kissen. Sind sie durchgezogen, so werden alle 4 Enden zusammenvereinigt und eine hübsche Schleife hingesezt. Auf diese Weise kann man mehr oder weniger Taschentücher dazwischen legen. Zu einem Parfümerie-Kissen nimmt

man anstatt lauter Watte auch wohlriechende Kräuter Auch auf Leder mit Seide oder Litzensiderei könnte die Zeichnung, und zwar zu einer Mappe oder einem Etui angeordnet werden.

Nro. 3 ist die Abbildung eines gestrickten **Schuhes, Stiefelchens**. Die Beschreibung folgt unter den Miscellen.

Nro. 4. gibt das Muster zu einem **Vordertheilchen** an eine Kindertrag-Blouse.

Nro. 5. der **Rücken** hiezu, die Hälfte desselben.

Nro. 6. der **Ärmel** der Blouse; je nach Bedürfnis schneidet man die Blouse lang und weit.

Oft richtet man sich auch gerne nach dem hiezu gerade vorhandenen Stoffe, daher wir nur noch bemerken, daß man den **Rock** oder die Blouse selbst unten herum in Bogen auskonniren oder auch mit einer Garnitur in demselben Genre anordnen kann.

Nro. 7. besteht aus einer Zeichnung zum **Weißsticken**, an verschiedene Gegenstände, als an **Unterröcke**, auch zu **Einsätzen** an **Bett-Ueberzüge** zc. zc.

Die runden Bogen (**Ringe**) kordonnirt man hübsch, inmitten wird ein **Löschelchen** angebracht. Die **Stiele** werden fein kordonnirt; die **Blätter** hübsch hochgestickt, oder auch nur ein **Cordon** gearbeitet, und dann aber **Löschelchen** oder erhabene **Pünktchen** darin angebracht.

Das innere größere Blatt, um welches die sieben Blättchen sind, kann man auch getheilt arbeiten, oder durchbrochen.

Zu einem **Einsätze** läßt man die auf einer Seite an der Zeichnung angegebene runden Bogen weg.

Nro. 8. enthält das **Dessin** zu einer obgleich einfachen, jedoch aber sehr niedlichen **Chemisette**. Auf **Batist**, auch **Jaconat** oder überhaupt dichtem Stoffe, nimmt sich diese Art am besten aus.

Die äußeren Bogen festonnirt man nach breiter Art, nämlich so, daß der Raum von der **Lilie** außen, bis zu der innern ganz überflochen wird. Die einzelnen Punkte werden zuweilen hoch, zuweilen auch durchbrochen gearbeitet.

Nro. 9. gibt das **Modell** eines langen **Geldbentels**, **Häkelarbeit**, wozu eine Beschreibung nachstehends folgt.

Nro. 10. **Metre-Maaf**. Die Ungleichheit des deutschen Ellenmaaßes hat uns bestimmt, den französischen **Metre** als Maaf für unsere Patronen beizubehalten.

Weil aber selbst unser großes Format nicht erlaubt, den **Metre** in seiner ganzen Länge zu geben, so haben wir ihn in zwei Hälften brechen lassen, die man also nur auseinander zu schneiden und zusammen zu kleben hat, um ein für alle Mal einen **Maafstab** für sich zu haben.

Ein **Metre** hat hundert **Centimetres** (**Hundertstel**), welche durch die Zahlen 1—100 ausgedrückt sind. Die nur zur Hälfte herauslaufenden kleinen Linien sind halbe **Centimetres**.

Legt man nun sein gewohntes deutsches Maaf neben diesen französischen **Metre**, so wird man sogleich finden, wie viele **Centimetres** man zu seinem sonst gewohnten Viertel, Achtel u. s. w. braucht, auf welchem Wege einem bald das französische Maaf geläufig werden wird.

Nro. 11. ist die Hälfte des Musters zu einem **Kinderhute**.

Nro. 12. besteht aus der Zeichnung zu dem Namen **Isaline** in verzierter Schrift, zum **Stücken** in ein **Taschentuch**. Die **Blättchen** werden recht fein hochgestickt, wo es möglich ist, auch getheilt gearbeitet; die **Löschelchen** hübsch kordonnirt, wie auch die **Stiele**.

Nro. 13. besteht aus dem **Vordertheile** zu einem **Chemisetten-Leibe**. Derselbe erhält vorn herauf einen breiten Saum; auch gestickte **Knopflöcher** können hinein gemacht werden.

Nro. 14. ist die Hälfte des **Rückens** zu dem **Chemisetten-Vordertheile**.

Nro. 15. gibt die Zeichnung einer **gehäkelten Haube**, als **Nachthaube** zu gebrauchen. Die genaue Beschreibung folgt unter den **Miscellen**.

Nro. 16. enthält das **Dessin** zu einem **Schleier**, oder besser noch zu einer **Schürze**. Zu Anwendung für eine **Schürze** trage man sich die Zeichnung auf den hiezu gewählten Stoff über, kordonnirt sodann die Zeichnung mit farbiger

oder (Schattirter) geflamter Seide, oder nehme man farbige Litzchen und nähe sie hübsch darnach auf. Bei Gebrauch der Zeichnung zu einem Schleier, nehme man Plattfaden, oder Seide, und ziehe sie hübsch durch.

Nro. 17. stellt den Streifen dar zu einer Kinderhaube, welcher in mitten zweier Seitentheile kommt.

Nro. 18. ist das Muster zu einem der besprochenen Seitentheile der Kinderhaube.

Man kann dieselbe aus Moll, Batist, auch aus broschirtem Zeuge machen. Hübsch mit mehreren Reihen kofferirten Spitzen garnirt, sieht das Häubchen sehr niedlich und leicht aus.

Nro. 19. Modebild trägt einen Mantel nach den Mustern von Nro. 1. aus schwarzem Atlas mit königsblauem Taft gefüttert, wattirt, abgenäht. Verziet ist er mit Posamentir-Arbeit rings um, was ihm ein sehr elegantes Aussehen gibt. Das Kleid (der Ueberrock) ist aus leichtem Cashmir-Tuche in grauer Farbe mit einer Sammetborte und gestickten Knöpfen vorn herunter; ein Leibchen daran, etwas offen, an welchem von der Achsel an ein Umschlagtrüggen herabläuft. Der

Hut ist aus braunrothem Atlas, mit Sammet, Plüsch und Spitzen-Verzierung; Knüpfbänder aus Sammetstrüßen.

Nro. 20. Extra-Beilage. Großes Dessin, Viertel eines Teppichs oder einer Unterlage vorstellend. Dasselbe kann sowohl in weißer Baumwolle, in weiß, mit roth, oder auch bunt gearbeitet werden in Wolle im viereckigen Häkeltuche. Man könnte z. B. an der Bordüre zu den Arabesken grün schattirte geflamte Wolle nehmen, die Vögel braun machen, den Grund schwarz wählen.

Das kleine Bordürchen nächst der großen hochroth.

Alsdann die folgende Bordüre, wieder grün, den Streifen roth; die nun kommende Guirlande in röthlich pensee oder braun, den Streifen dunkler roth; die Arabesken gelblich braun, den Streifen noch dunkler oder braunroth. Das Bordürchen dunkelblau; den Streifen hochroth; die Sternchen mittelblau (heller blau), den Streifen roth, den mittlern Stern weiß.

Wie natürlich, die Zeichnung kann ja ganz nach eigener Idee hinsichtlich der Farben ausgeführt werden, wir gaben nur so ungefähr eine Zusammenstellung der Farben an.

## Miscellen.

Beschreibung der Morgen- oder Nachthaube Nro. 15.

Diesu nehme man Faden Nro. 70. Häkchen Nro. 4.

Mit einer Kette von 10 Maschen fange man an, vereinige sie, häkle eine Tour rund um in Doppelmaschen, bei jeder Masche aufnehmend.

2te Tour: 1 lange, 3 Ketten, 1 (übergehen) liegen lassen, so rund um die Tour.

3te Tour: 4 lange, 4 Ketten, 4 liegen lassen, so rund um.

4te Tour: 5 lange über die letzte Kette und die lange, 4 Ketten; und so fort.

5te Tour: 7 lange, 3 Ketten und so fort.

6te Tour: 9 lange, 3 Ketten und so fort.

7te Tour: 11 lange, 4 Ketten und so weiter.

8te Tour: 11 lange, 11 Ketten und so weiter.

9te Tour: 9 lange, 5 Ketten, 3 lange in die 3 mittleren Maschen der Kette, 5 Ketten, so fort von vornen an.

10te Tour: 7 lange, 7 Ketten, 5 lange, 7 Ketten, von vornen wieder.

11te Tour: 5 lange, 9 Ketten, 7 lange, 9 Ketten; so fort.

12te Tour: 3 lange, 11 Ketten, 9

lange, 11 Ketten, so fort.

13te Tour: 2 lange, 7 Ketten, 3 lange in den Mittelpunkt der Kette, 5 Ketten, 5 lange, 15 Ketten, so fort.

14te Tour: 1 lange, 9 Ketten, 5 lange, 9 Ketten, 4 lange, 5 Ketten, 1 lange, 5 Ketten, so fort.

15te Tour: 1 lange, 16 Ketten, 4 lange, 13 Ketten, 1 lange, 3 Ketten, 3 lange, 3 Ketten, 1 lange, 7 Ketten, 5 lange, 9 Ketten, so fort.

16te Tour: 5 lange, 5 Ketten, 1 lange über die erste lange, 7 Ketten, 1 lange, 7 Ketten, 1 lange, 7 Ketten, 1 lange, 5 lange, 9 Ketten, so fort.

17te Tour: 7 lange, 3 Ketten, 1 lange vier Mal neben einander, 7 lange, 7 Ketten, so fort.

18te Tour: 9 lange, 9 Ketten, 1 lange 3 Mal, 9 Ketten, 3 lange, 4 Ketten, 9 lange, 7 Ketten, so fort.

19te Tour: 7 lange, 7 Ketten, 3 lange, 10 Ketten, 1 lange 2 Mal, 8 Ketten, 3 lange, 7 Ketten, 6 lange, 7 Ketten, 1 lange, 5 Ketten, so fort 2c. 2c.

20te Tour: 11 lange, 9 Ketten, 1 lange, 9 Ketten, so fort.

21te Tour: 7 lange über die mittleren Stiche der langen, 9 Ketten, 1 lange in den Mittelpunkt der Kette, 9 Ketten, 1 lange, 9 Ketten, 1 lange, 9 Ketten, so fort.

Nun arbeite man 9 Touren lang 9 Kettenmaschen, 1 lange in die mittlere Masche der Kette. Alsdann wird sie mit Spitzen garnirt, zu einer Morgenhaube mit schönen Valenciennes Spitzen, zu einer Nachthaube etwa mit gestrickten.

Anleitung zur Anordnung der Zeichnung Nro. 3. eines gestrickten Stiefelchens.

Man wähle hierzu blaue Berliner Wolle, stählerne Nadeln Nro. 18.

160 Maschen fange man an auf 3 Nadeln; 36 Touren stricke man auf folgende Weise: 2 glatte, 2 linke; 98 Maschen stricke man hierauf mit 2 glatten, 2 linken; 2 Maschen stricke man links zusammen (nehme ab links), dann 2 glatte; an jeder Tour herum nehme man 2

Maschen ab, bis man nur 80 Maschen hat; dann stricke man 48 Reihen lang, 2 glatte, 2 linke; diese 48 Reihen sind hin und her gestrickt, womit der Stiefel beendigt ist.

### Beschreibung des Dessins Nro. 9. Gelbbörse. Strick- Arbeit.

Hierzu wähle man pensee oder hochrothe Strickseide, Stahlperlen Nro. 10, Stahlringe und Garnituren in Stahl, auf die Eine Seite und eine hübsche Quaste auf die andere.

Man fange 91 Maschen an, und stricke folgender Weise:

1ste Reihe: 1 aufnehmen, 1 abheben, 1 rechte, die abgehobene darüber herziehen, 3 abheben, 8 Perlen hinunterschlüpfen lassen, 1 rechte, 1 abgehobene darüber herziehen, 1 aufnehmen, 1 rechte; und nun wieder von vornen.

2te Reihe: glatt stricken.

3te Reihe: 1 aufnehmen, 1 abheben, 1 rechte, die abgehobene darüber herziehen, 2 linke, 1 abnehmen (2 zusammenstricken), 1 aufnehmen, 1 rechte 2c. 2c.

4te Reihe: 3 rechte, 1 abheben, alsdann stecke man mit der Nadel in die Mitte der 8 Stahlperlen und stricke die Masche, indem man auf jeder Seite 4 Perlen hat; 1 rechte sodann, die abgehobene über die 2 letzten Maschen herziehen, 2 rechte und bis zum Ende so immer von vornen anfangend fortgemacht; hierauf arbeite man diese so eben beschriebenen 4 Reihen noch einmal.

9te Reihe: wird gestrickt wie die erste.

10te, 11te und 12te Reihe werden glatt gestrickt; diese 12 Touren werden nun zu dem viereckigen Ende des Beutels so oft gemacht, als man ihn lang wünscht.

Für die Mitte des Beutels stricke man wie folgt:

1ste Tour: 1 abheben, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abheben, so bis ans Ende der Nadel.

2te Tour: 1 abheben für außen oder

neben, und die übrigen Maschen glatt stricken.

3te Tour: 1 abheben, dann 1 Perle schlüpfen lassen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Perle schlüpfen lassen und die letzte Masche stricken.

4te Tour: rechts stricken, und dann wird so oft an der ersten Reihe angefangen, bis man die erforderliche Länge hat.

Die zweite runde Seite wird gestrickt:

1ste Reihe: 1 aufnehmen, 1 abheben, 1 rechte, die abgehobene über die letzte herziehen, 3 abgehobene, 5 Perlen schlüpfen lassen, 1 rechte, 1 abgehobene über die rechte herziehen, 1 aufnehmen, 1 rechte; wieder von vornen.

2te Reihe: glatt (rechts) stricken.

3te Reihe: 1 aufnehmen, 1 abgehobene, 1 rechte, die abgehobene darüber herziehen, 2 linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 rechte; von vornen.

4te Reihe: rechts stricken (glatt).

Diese 4 Touren werden so oft wiederholt, als man dieses Ende lang haben möchte.

Sodann zur Rundung des Beutels:

1ste Reihe: 1 aufnehmen, 1 abheben, 1 rechte, die abgehobene darüber herziehen, 3 abheben, 4 Perlen schlüpfen lassen, 1 rechte, 1 von den 3 abgehobenen darüber herziehen; 1 aufnehmen, 1 rechte, und nun wieder von vornen.

2te Reihe: rechts stricken.

3te Reihe: wie die erste.

4te Reihe: rechts (glatt) stricken.

5te Reihe: 1 aufnehmen, 1 abheben, 1 abnehmen, die abgehobene darüber herziehen; 1 abheben, 3 Perlen schlüpfen lassen, 1 abnehmen, die letzte abgehobene darüber herziehen, 1 aufnehmen, 1 rechte, wieder von vornen.

6te Reihe: (glatt) rechts stricken.

7te Reihe: wie die 5te.

8te Reihe: glatt rechts stricken.

9te Reihe: wie die 5te und 7te, nur anstatt 3 Perlen 2 Perlen schlüpfen lassen.

10te Reihe: glatt stricken.

11te Reihe: wie die 9te.

12te Reihe: 1 rechte, 1 abheben, 1 abnehmen, die abgehobene darüber herziehen, 1 rechte; und so von vornen an.

13te Reihe: 1 abheben, 1 Perle schlüpfen lassen, 1 abnehmen, die abgehobene darüber herziehen, so von vornen an immer wiederholt. Alsdann ziehe man es zusammen, setze hier die Quaste an, und am andern die Garnitur, und schiebe die Ringe ein.

Anleitung zu einer wollenen patent gestrickten Damen- Ueber- oder Hausjacke.

Patent wird gestrickt auf folgende Weise:

Nachdem man eine Tour glatt gestrickt hat, stricke man die erste Masche nicht, das heißt, hebe sie ab, dann nehme man auf (drehe die Wolle oder den Faden einmal um die Nadel), hebe 1 Masche ab, stricke 2 Maschen zusammen (das heißt, nehme 1 Masche ab), dann wieder 1 aufnehmen, 1 abheben, 1 abnehmen und fort, bis die Nadel zu Ende, dann mache man abnehmen, aufnehmen, abheben und so fort.

Wir beschreiben hier eine ziemlich große Jacke von Landwolle mit schwarz und weißer Bordüre.

Die Bordüre wird für ganz unten herum an die Jacke zuerst gestrickt, wozu man 242 Maschen anfängt, welche Bordüre in der Höhe aus 25 Reihen besteht, und aus schwarz und weißer Wolle. Man strickt dabei, damit es hübsch sich ausnimmt, 2 Touren weiß, also die Nadel hinauf und hinunter, und ebenso schwarz, womit man abwechselt.

Alsdann theilt man die Maschen ein, erstens zum Rücken 76 Maschen, und 58 Maschen zu jeder der Vorderseiten.

Der Rücken.

An jeder Seite werfe man 2 Maschen ab an der Nadel, stricke 21 Reihen, nehme 1 Masche an jeder Seite auf, stricke 6 Reihen darüber, nehme sodann 2 Maschen auf, 6 Reihen darüber, wieder 2 Maschen aufnehmen, 2 Maschen aufnehmen, 6 Reihen darüber, 2 Maschen aufnehmen, 6 Reihen darüber, 2 Maschen aufnehmen, 6 Reihen darüber; nun werfe man 3 Maschen ab, bei jeder Reihe und an jeder Seite, bis man noch 18 Maschen hat, was dann abgeworfen wird.

## Das Vordertheil.

Man stricke bis an das Armloch, dann werfe man 5 Maschen ab auf der Seite des Armlochs, und in den 7 nächsten Reihen jedesmal 1 Masche, dann 16 Reihen glatt; alsdann nehme man 1 Masche auf, und stricke 3 Mal darüber, so 7 Mal; nach diesem werfe man 3 Maschen ab an der Vorderseite, fahre so fort, bis man von der Bordüre 164 Touren zählen kann; dann werfe man 8 Maschen ab, sodann 3 Maschen, 2 Maschen, 1 Masche, 2 Maschen, 1 Masche, bis 28 Maschen abgeworfen sind; 3 Maschen sind noch übrig, welche vollends abgeworfen werden.

## Der Ärmel.

42 Maschen fange man an, das betrifft nämlich die Bordüre; 25 Reihen wird diese in weiß und schwarz gestrickt. An jeder Seite nehme man nach und nach 24 Maschen auf, und stricke nach

jedem Aufnehmen 5 Reihen dazwischen. Alsdann werfe man 7 Maschen an Einer Seite bloß ab, welches den Ausschnitt am Ärmel bilden muß; sofort 1 Masche an jeder Seite, bis man noch 44 Maschen hat, welche dann abgeworfen werden.

## Das Krägchen.

95 Maschen werden angefangen, und 25 Touren schwarz und weiß gestrickt; in der Mitte der Nadel wird eine Masche abgenommen, wie auch beim Beginnen jeder Nadel 1 Masche; 3 Reihen glatt darüber gestrickt, wieder abgenommen, und so fort, bis man noch 32 Maschen auf der Nadel hat.

Ein hübsches königsblau mit schwarz und weißer Bordüre nimmt sich sehr gut aus und kleidet allerliebste; oder auch dunkelbraun mit schwarz und weißer Bordüre. Hinten am Rücken können einige Falten gemacht und eine Schleife angelegt werden.

## Offene Korrespondenz.

Abonentin in St. Leider konnten wir auch in dieser Nummer noch nicht Ihrer Bitte entsprechen, da es uns, wie Sie sich selbst überzeugen werden, an Raum fehlte.

Frl. Louise S. W. An Ihrer Stelle würden wir die Wahl zu Ihrem Geschenke auf eine Tasche lenken, grauen Roßhaarframin dazu wählen, und eine Stahlverlen-Verzierung darauf machen. Hierzu hat man eine ganz neue Art Stahlschlüssel, welche zum Hängen an den Arm eine Kette haben, was dem Ganzen etwas Reiches vollends gibt. Wir beschrieben ja schon früher diese Art von Stickerei genau, aus Veranlassung eines Dessins zu einem Etui, welches in dieser Art angeordnet wurde.

Mlle. Emilie S. Mainz. Da Sie, wie wir hoffen, sehr bald im Besitze dieser Lieferung seyn werden, möchte Ihnen die Zeit wohl noch reichen das Dessin unserer Extra-Beilage anzuordnen; wir raten Ihnen, dasselbe zu Ihrem Zwecke in rother Wolle und weißer Baumwolle auszuführen.

H. von W....rb. Bregenz. Mit größtem Vergnügen werden wir Ihrem Wunsche entsprechen. Leider kann dieß aber erst in der nächsten Lieferung geschehen, weil Ihr werthes Schreiben erst nach Vorbeireitung dieser Lieferung eintraf.

Signora Vittoria Sch. Il colore di moda a Parigi di questa stagione nelle stoffe di seta e nei velluti è il color nacarat, che è una tinta calda spiccante che somiglia al color del moagano; poi il verde-smeraldo, il marone oscuro e il pane bruciato.

Mlle. J. D. Suisse. Nous espérons que vous serez contente du dessin, dont vous nous avez fait la demande.

Frl. N. in W. Gerade noch reicht es, Ihre Anfragen zu beantworten. Etwas Hübsches wäre, zu einem Ihrer Geschenke, ein Körbchen von sogenannten Kunstbrillanten, dessen Boden entweder mit einer Stickerei auf Seidestramin oder auch ganz in Perlarbeit angeordnet wird. Gürtel werden sehr stark getragen, man stift sogar welche auf Taffet-Bänder in der zum Kleide passenden Farbe.

An Frl. Ida v. G. Stuttgart. Da zu unserem großen Bedauern bei Erhaltung Ihres Briefes der Raum nicht mehr gestattete, eine genaue Erwiederung folgen zu lassen, so machten wir uns das Vergnügen, bei der Verlagsabhandlung ein Schreiben an Sie zu deponiren (wie oben adressirt), welches Sie geneigtest abholen lassen wollen, wodurch Sie, wie wir hoffen, befriedigt werden sollen.

Amélie St. Paul.

## Unterhaltendes.

### Die Frau des Spionen.

#### I.

In einem reich verzierten Salon, welchen ein in ganzer Figur nach van Dyk gemaltes Bild Karls I. schmückte, saß eine noch junge Frau, deren schöne Züge den ernsten Ausdruck der vornehmen Damen des siebzehnten Jahrhunderts trugen, vor einem Tische, an dem sie mehrere Briefe siegelte, während zwei Diener bereit standen, dieselben an ihre Adresse zu befördern. Von Zeit zu Zeit erhob Lady Helena Cheesburne ihre Blicke zu dem Bildnisse des Märtyrers von White-Hall \*), wobei sie jedesmal seufzte. Wer sie kannte, dem sagte ihre schwarze Kleidung, daß sie fortwährend um die Stuarts trauere. Man kündigte ihr Sir Arthur Elleswood an, und unmittelbar darauf trat ein anmuthiger junger Edelmann ein, dessen elegante Kleidung einen scharfen Gegensatz zu den düsteren Gewändern der Rundköpfe \*\*) bildete. Er eilte rasch auf die Dame des Hauses zu, deren Hand er ehrerbietig küßte und welche, nur mit ihren Gedanken und ihren politischen Plänen beschäftigt, ausrief:

„Sie sind es, Vetter! Ich erwartete Sie mit Ungeduld. Welche Nachrichten bringen Sie mir?“

Sir Arthur ließ sich auf einem weiten, mit goldenen Nägeln beschlagenen Lehnstuhl nieder und erwiderte, indem er seine Halskrause und Bänder ordnete, um sich dadurch eine gewisse Haltung zu geben und dem fest auf ihn gerichteten und stechenden Blicke seiner Cousine zu entgehen:

„Ich habe unsre Verwandte, unsre Freunde, kurz alle die gesehen, welche durch das Unglück Karls I. in ihren politischen Ansichten, in ihrem Vermögen, in ihrer Zukunft schwer betroffen worden sind. Von Rechts wegen sollten sie vom tiefsten Unwillen gegen dieses schmählische Parlament erfüllt seyn, welches das Beispiel des Königsmords gegeben hat; allein sie wagen kaum ihre Stimme zu erheben und die Verbrechen unsrer Feinde bei ihrem wahren Namen zu benennen. Mit Mühe ist es mir gelungen, das Versprechen von ihnen herauszuschlagen, diesen Morgen hieher zu kommen, um mit uns die Mittel zu berathschlagen, durch

\*) Palast in London, den der unglückliche König Carl I. bewohnt hatte.

\*\*\*) So nannte man die Puritaner, die Anhänger Cromwells wegen ihrer rund geschnittenen Haare.

welche man Carl II. in dem gefahrvollen Unternehmen zu Hülfe kommen kann, in das er sich eingelassen hat."

"Lassen Sie mich glauben," sagte Helena in halb traurigem, halb festem Tone, "daß sie vor einer gebieterischen Pflicht nicht zurückweichen und bloß entmuthigt sind."

Mit leichtem Lächeln und Kopfschütteln versetzte Sir Arthur: "Liebe Cousine, in Ihnen wohnt ein unerschütterlicher Glaube."

"Allerdings," rief diese begeistert aus, "glaube ich, was ich wünsche."

"Ihr Name steht aber auch an der Spitze derjenigen, die man zu den treuesten Ergebenen zählt. Lady Helena und Sir Georges Chelburne gehören unter die Diener, auf welche Seine Majestät am zuverlässigsten rechnet."

"Carl II. kann auch auf uns rechnen, wie auf Sie selbst, Sir Arthur."

Der junge Edelmann murmelte, wie in Gedanken versunken, indem er die Hand nach seiner gerunzelten Stirne erhob: "Traurige Zeit, in welcher eine sonst einige und glückliche Nation in zwei Lager getheilt ist; in welcher Fanatiker mit Feuer und Schwert im Lande umherziehen; in welcher unsre alten Klöster unter dem Hammer der Presbyterianer zusammenstürzen; in welcher selbst das weibliche Geschlecht nicht mehr das Recht hat, in Frieden und unbekannt zu leben!" Dieser, den bürgerlichen Zwistigkeiten geltende Seufzer erweckte in Lady Chelburne die Erinnerung an eine bessere Zeit. Ihre Aufregung wick einen Augenblick der Melancholie, der sie nicht umhin konnte, Worte zu verleihen: "Sie haben Recht, Arthur," sprach sie: "wie glücklich waren wir beide, als wir noch als Kinder fröhlich auf dem Rasenplatz im Parke meines Vaters uns umhertummelten! Damals lag das Leben mit tausend Reizen vor uns; wir plauderten von unsern Plänen; wir eilten in der Phantasie den Jahren voraus und von der Welt kannten wir nur deren schöne Versprechungen. Seitdem hat man mich verheirathet, mich zur Lady gemacht, was mich nöthigte, allein meinen Pflichten als Gattin und Mutter zu leben. — Und Sie, Vetter, obgleich noch jung und zärtlich geliebt von Ihrer Familie und Ihren Freunden, Sie haben in unsern Bürgerkriegen schon vielen Gefahren getrozt und manche Beschwerden ertragen."

"Was liegt an einigen Beschwerden!" rief Sir Arthur gleichgültig; "selbst die Gefahren haben ihren Reiz. Unser größtes Leid entspringt aus unserm Herzen," setzte er mit bewegttem Tone hinzu, indem eine lebhafteste Röthe in Folge dieses Halbgeständnisses seine Wangen färbte.

Helena richtete einen jener Blicke auf ihn, durch welchen man in der Seele eines Andern zu lesen vermag, indem sie lebhaft fragte: "Sie fühlen sich nicht glücklich?"

Arthur zögerte zwar mit der Antwort, aber zu einer Erklärung gedrängt und außer Stande, einer Aufforderung zu widerstehen, welche aus einem Gefühle der wahrsten und reinsten Zuneigung entsprang, sagte er endlich: "Haben Sie denn nicht errathen, daß ich liebe?"

"Sie lieben! — Heißt dieß denn leiden?"

"Ja; und diejenige, welche ausschließlich meine Gedanken beschäftigt, habe ich nur einmal gesehen und werde sie vielleicht nie wieder sehen. Ich weiß nicht einmal ihren Namen. Sie ist für mich eine himmlische Erscheinung, die sich plötzlich gezeigt hat, aber eben so schnell wieder verschwunden ist."

Helena lächelte über diese romantische Liebe, die ihr wie eine Kinderlei vorkam. „Wo haben Sie denn diesen Engel begegnet, Vetter? Sagen Sie es mir,“ fragte sie.

„In London, in einer Kirche, wohin der Zufall mich geführt hatte. Sie lag auf den Knien, und neben ihr stand eine alte Begleiterin; etwas entfernter hielten sich zwei Diener ohne Livree. — Ihre Schönheit ist nicht von dieser Welt. Man möchte fast glauben, dieses junge Mädchen bestehe nur durch ein Wunder, wenn man ihre marmorweiße Stirne mit der tiefen Melancholie darauf betrachtet. Ich wußte nicht, sollte ich sie lieben oder bewundern. Als sie das Gotteshaus verließ, stürzte ich unwillkürlich ihr in den Weg. Ich weiß nicht, wie es zuging, aber ich konnte nicht umhin auszurufen: „Wie schön ist sie!“ Ich erwartete nicht, daß ein strenger Blick meine Kühnheit bestrafe, und so eilte ich weg mit der träumerischen Erinnerung an mein Glück.“

„Armer Arthur!“

„Beklagen Sie mich nicht. Ich bin jetzt nicht mehr allein. Im Kampfe verdoppelt das Bild dieses jungen Mädchens meine Kraft. Ich bilde mir ein, daß die Flügel dieses Engels sich über mir ausbreiten und mich unverwundbar machen.“

Hier trat David, ein ergebener Diener des Hauses ein und sagte mit bewegter Stimme: „Milady, der Hof füllt sich mit Reitern.“

„Das sind unsere Freunde,“ sprach Arthur; „vergessen Sie meine vertraute Mittheilung; das öffentliche Interesse nimmt uns jetzt in Anspruch.“

Unmittelbar darauf füllte sich der Salon mit einer Menge Edelleute, wovon immer einer ernster und ceremoniöser wie der andere war. Wenn man das veraltete Costume und die etikettvolle Miene dieser Provinzial-Edelleute betrachtete, so hätte man glauben mögen, es seien die lauter Gestalten, die so eben die Rahmen einer Ahnen-Gallerie verlassen hätten und mit dem ernststen Ausdruck vergangener Zeiten herumwandeln. Nachdem diese ehrenwerthe Gesellschaft nach Rang und Alter auf den Lehnstühlen und Tabourets Platz genommen hatte, eröffnete Lady Helena stehend die Sitzung mit den Worten: „Mylords, werthe Verwandte und Freunde! Sie sind mit Ungebuld erwartet worden. Sir Chelburne, der unpäßlich ist, hat Sir Arthur Elleswood beauftragt, seine Stelle, gegenüber von Ihnen, einzunehmen —“

Hier unterbrach sie ein langer magerer Edelmann, Lord Brodinbrock, an dem man seit seinem Eintritte sichtbare Zeichen der Unruhe bemerkt hatte, indem er mit stotternder Stimme sprach: „Was wir hier thun, Milady, ist sehr gefährlich. Die Geschichte lehrt uns, daß Verschwörungen selten glücken. Ich wiederhole, es ist sehr gefährlich; denn fürchten Sie gar nicht, daß unsre Zusammenkunft Verdacht erwecke?“

Auf Arthur's Gesicht drückte sich Unwillen aus, dem er mit den Worten Ausdruck verlieh: „Fürchten, Mylord! wenn man sich solchen Gedanken hingibt, so ist das Beste, man verläßt sein Hotel gar nicht. Sie sind also dem König nicht ergeben?“

„Ich? welche Frage! Ich würde für seine Sache jede Summe, die man verlangt, opfern, aber ich halte etwas auf meinen Kopf und scheue mich nicht, diese Schwäche einzugestehen.“

„Beruhigen Sie sich; Cromwell steht, Gott sei Dank, noch nicht vor unsern Pforten.“

Nach dieser Unterbrechung, die auf diese Weise beseitigt worden war, konnte Lady Helena in ihrer Rede fortfahren: „Vor einem Jahre, ungefähr um diesen Tag,“ sprach sie, „bestieg Carl I. ein Schaffot, das er mit seinem Blute zu Ehren brachte. Die Menge umringte White-Hall; wenn aber auch die Neugierde sie zu dieser Hinrichtung, wie zu einem Schauspiele, getrieben hatte, so zeigte ihr dumpfes Stillschweigen hinreichend den Abscheu, den sie empfand. An diesem Tage wurde den Annalen Englands ein unvergessbares Brandmal aufgedrückt. Ganz Europa schauderte vor Abscheu. Von da an wurde England durch sein Verbrechen weiter von der Welt getrennt, als durch den Ocean.“

Die Versammlung klatschte Beifall.

„Wohlan!“ setzte Lady Shelburne hinzu, „Sie haben den Muth bewundert, mit welchem Carl II. dem Schicksale seines Vaters und des Marquis von Montrose, dessen getreuen und unglücklichen Dieners, trogend, in Schottland gelandet ist. Man sagt, er sei nach der Niederlage bei Dumbard in England eingedrungen. Vereinigen Sie jetzt Ihre Bemühung, bewaffnen Sie Ihre Pächter, Ihre Leute; eilen Sie dem Könige entgegen. Eine zu späte Hülfe würde zu nichts mehr dienen.“

„Ja, ja!“ riefen mehrere Stimmen.

Mengflicher als je vermochte Lord Brodinbrock die Bemerkung nicht zu unterdrücken: „Sie schlagen da eine sehr kühne Handlungsweise vor!“

Helena erwiederte, indem sie ihn scharf anblickte: „Wissen Sie vielleicht nicht was Sie thun sollen, Mylord?“

„Nein; Nein!“ — stammelte dieser; „aber ich sehe mehrere Personen, die vielleicht ihre Ansicht über die Rechtzeitigkeit dieser Demonstration nicht theilen.“

„Eben diese Unentschlossenheit ist es,“ rief Sir Arthur ungestüm, „welche die königliche Sache zu Grunde gerichtet hat. Worte der Ergebenheit waren zu einer Zeit, wo man hätte handeln sollen, die einzige Antwort gewesen.“ Nun erhob sich einer der Anwesenden, Lord Gfingham und sprach: „Lieber Arthur, und Sie, Milady, lernen Sie Ihre Freunde besser kennen. Nicht Jedermann ist so behutsam, wie Lord Brodinbrock. Ihr Feuer hat eine magische Gewalt und wird uns alle beleben.“

„Mein Gott!“ sagte Helena, „ich bin nur ein armes Weib; ich vermag nur Gines: den Himmel zu bitten, der Sache Carls II. günstig zu seyn.“

„Er wird nicht untergehen!“ fiel Sir Elleswood ein; „unsre ritterlichen Schwerter werden zu seiner Vertheidigung gezogen werden. Nicht wahr, meine Herren?“

„Wir schwören es!“

„Aber wo befindet er sich in diesem Augenblicke?“ fuhr der junge Mann fort. „Wissen Sie, meine Herren, daß ich drei Tage und drei Nächte lang unaufhörlich die Armee aufgesucht habe? — Niemand vermochte mir Nachrichten über sie zu geben. Die Einen behaupteten, sie marschire nach London; die Andern sagten, sie habe sich ostwärts gewendet, um leichter Unterstützung aus Frankreich finden zu können. — Vielleicht schlägt man sich bereits und wir sind nicht dabei!“ Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als ein Kanonenschuß sich hören ließ. Helena

erhob sich in herrlicher Begeisterung, indem sie ausrief: „Sie werden dabei seyn!“ Es folgte jetzt ein Kanonendonner auf den andern, so daß die Fenster davon erzitterten. Von Außen her hörte man Lärmen, der von dem Geschrei der erschrockenen Menge herrührte.

„Ich habe mich nicht getäuscht,“ fuhr Lady Chelburne fort; „es ist die Schlacht, die wir hören.“

„Ja,“ sprach Arthur mit vor Freude strahlendem Gesichte, „dieses Geräusch verkündet uns Sieg oder Tod. Wer den König liebt, meine Herren, folge mir! — Auf welcher Seite aber hat sich das Gefecht entsponnen?“

In diesem Augenblicke wurden beide Flügel der Thüre geöffnet und bewaffnete Bauern erschienen auf deren Schwelle, geführt von einem wegen seiner royalistischen Gesinnungen bekannten Bäcker, Namens Wilhelm Pendrill, der mit seinen nervigen Armen eine Art schwang.

„In der Ebene von Worcester, meine Herren Edelleute,“ rief Pendrill mit donnernder Stimme.

Arthur eilte auf ihn zu, drückte ihm die Hand und sprach: „Seyd mir von Herzen gegrüßt, wackerer Pendrill.“

„Wir suchen Anführer,“ sprach dieser, „jetzt ist nicht Zeit zu plaudern, man muß handeln. Ich schwöre es bei dem Gott, der mich hört, und bei dem heiligen Evangelium, im Namen der Bauern und Holzhacker dieser Grafschaft: unsre Knittel, unsre Ärte sollen uns statt Musketen und Schwertern dienen; wir werden unsre Kinder und unsern Herd so lange verlassen, bis wir unsern Fürsten in den Palast seiner Väter über den Leichnam des verdamnten Cromwell und unter dem Rufe: Gott schütze den König! wieder eingeführt haben.“

Einer so einfachen und erhabenen Ergebenheit gegenüber wurde jedes Zögern zur Unmöglichkeit. Die Edelleute zogen deshalb ihre Schwerter, und unter dem Ausrufe: „Gott schütze den König!“ verließen sie eiligst den Saal.

(Fortsetzung folgt.)

### Eine Anekdote aus Mirabeau's Leben.

Der berühmte Mirabeau führte ein so verschwenderisches und ausschweifendes Leben in seinen jüngern Jahren, daß sein Vater sich nicht anders mehr zu helfen wußte, als daß er sich einen sogenannten *lettre de cachet* (Verhaftbefehl) von der Regierung zu verschaffen suchte, kraft dessen er ihm in dem Fort von Vincennes in der Nähe von Paris, ein unfreiwilliges kostenfreies Unterkommen verschaffte. Mirabeau mußte drei Jahre lang dort ausharren und er stand im einunddreißigsten Lebensjahr, als er sein Gefängniß verließ. Sein Vater, der Marquis von Mirabeau, hatte ihm aber zuvor noch die Bedingung gestellt, daß er seinen Aufenthalt nicht in Paris nehmen dürfe, sondern eine Zeit lang bei seinem Schwager, dem Grafen du Saillant, wohnen müsse, der auf seinen Gütern lebte, die

einige Stunden von der Stadt Limoges, der Hauptstadt der Provinz Limousin, lagen. Die Ankunft eines Mannes, dessen Name schon in so vielfacher Beziehung genannt worden war, erregte in der Umgegend nicht geringe Sensation, und wer nur halbwegs im Schlosse bekannt war, besuchte den Grafen du Saillant, um die Bekanntschaft seines berühmten Gastes zu machen, der sich nichts desto weniger bedeutend langweilte, denn seinem Feuergeiste sagten weder Huldigungen dieser Art, noch vielweniger aber die Befehlungsversuche zu, welche der Schlossgeistliche an ihm versuchte. So oft er nur konnte, entfernte er sich aus dem Schlosse und streifte Tage, ja halbe Nächte lang in der Umgegend umher, um dem Vergnügen der Jagd nachzuhängen, wie er vorgab.

Um diese Zeit fielen eine Menge Raubanfällige vor, die namentlich an Landleuten begangen wurden, welche spät Abends vom Markte nach Hause kehrten. Man sprach sehr viel darüber und zerbrach sich vergebens den Kopf, wer wohl die Räuber seyn könnten. Eines Abends war Gesellschaft bei dem Grafen du Saillant. Die Geladenen waren längst beisammen, als ein Freund des Grafen mit zerförter Miene in den Saal trat. Der Hausherr, dem das Wesen des sonst so heitern Mannes auffiel, nahm ihn bei Seite, um ihn über die Ursache der mit ihm vorgegangenen Veränderung zu befragen. Dieser wollte lange mit der Sprache nicht heraus, bis er endlich eingestand, er sei unterwegs von einem Manne, den er zu erkennen geglaubt habe, angehalten und seiner Börse beraubt worden. Der Graf drang nun mit Bitten in ihn, ihm den Namen des Übelthäters zu nennen, weil man auf diese Weise dem schon so lang in der Umgegend getriebenen Unfug auf die Spur kommen könne. Unter allen möglichen Vorwänden suchte aber der Graf das Nennen des Namens abzulehnen, bis endlich der Graf ausrief:

„Und wenn es mein eigener Sohn wäre, so muß ich darauf bestehen, daß Sie mir den Spitzbuben nennen.“

„Wohlan denn,“ versetzte dieser, „mir kam es vor, als wenn der Räuber Ihr eigener Schwager, Mirabeau, gewesen wäre! Ich kann mich zwar geirrt haben, aber —“

Ein Blitz aus heiterm Himmel hätte den Grafen nicht mehr erschrecken können; er war aber ein viel zu vernünftiger Mann, als daß er seinem Gaste deshalb gezürnt hätte, und so machte er, nach kurzem Besinnen, den Vorschlag der Sache auf den Grund zu gehen, worauf dieser bereitwillig sich einließ. Beide gingen nun wieder in den Saal, wo unterdessen auch Mirabeau sich eingefunden hatte und mit dem Geistlichen eine Partie Schach spielte. Wie zufällig, aber so, daß er es hören mußte, sagte nun der Gast zu dem Grafen du Saillant: er werde heute über acht Tage von einer Landpartie kommend um 9 Uhr Abends bei ihm auf dem Schlosse eintreffen, wo er um Nachtquartier bitte, weil seine Wohnung zu fern sei und er zu spät nach Hause kommen würde.

Die Woche verfloss und der bestimmte Tag war gekommen; mit Herz klopfen erwartete der Graf am Abende seinen Gast, denn bereits war die Stunde abgelaufen, in welcher er zu kommen versprochen hatte. Auch Mirabeau war von seinen Streifereien noch nicht zurück, obgleich ein heftiges Gewitter am Himmel tobte und der Regen in Strömen sich ergoß. Endlich wurde die Glocke am Hofthore rasch gezogen; der Graf eilte selbst hinab und erblickte zu seiner Freude seinen Gast, der eben im Begriffe war abzustiegen.

„Ich wurde richtig angehalten,“ rief dieser dem Hausherrn entgegen, „und habe meinen Mann vollkommen erkannt!“

Die beiden Freunde eilten nun in's Zimmer hinauf, wo der Beraubte erzählte, daß plötzlich ein hinter einem Baume versteckter und mit einer Flinte bewaffneter Mann ihm zugerufen habe, ihm seine Börse zuzuwerfen. Ein in diesem Augenblicke leuchtender Blitzstrahl habe es ihm möglich gemacht, den vom Baum nicht bedeckten Theil seines Angreifers zu sehen, auf den er nun näher zugeritten sei. Dieser sei aber einige Schritte rückwärts getreten und habe ihm zugerufen: er solle seines Wegs weiter reiten, sonst sey er des Todes. Auf dieß hin habe er ihm die Börse hingeworfen. Ein zweiter Blitzstrahl habe das ganze Gesicht des Räubers beleuchtet, indem er das von Mirabeau genau erkannt habe, dessen Stimme schon einmal auf diese Weise in seine Ohren gedonnert; er habe keine Lust gehabt erschossen zu werden, habe deshalb seinem Pferde die Sporen einge-  
drückt und sei dem Schlosse zugeritten.

Der Graf begnügte sich einem Diener den Befehl zu ertheilen, ihm zu melden, sobald sein Schwager nach Hause gekommen sei, und die beiden Freunde begaben sich zu den übrigen anwesenden Gästen, von denen keiner eine Ahnung von dem Vorfalle hatte. Nach einer halben Stunde etwa langte auch Mirabeau, bis auf die Haut durchnäßt, an und begab sich sogleich auf sein Zimmer, indem er dem Diener den Auftrag gab, ihn bei seinem Schwager zu entschuldigen und ihr sein Abendessen auf sein Zimmer zu bringen.

Sobald die Fremden das Schloß verlassen hatten, eilte der Graf in Mirabeau's Zimmer, der so fest schlief, daß er Mühe hatte ihn zu erwecken.

„Was gibt's? Wer ist hier? Was wollen Sie von mir?“ rief Mirabeau, seinen Schwager anstarrend, dessen Gesicht den tiefsten Unwillen ausdrückte.

„Was ich will? Ich will Ihnen sagen, daß Sie ein elender Mensch sind!“

„Ein feines Compliment in der That!“ versetzte Mirabeau mit der größten Kaltblütigkeit. „Es war schon der Mühe werth mich zu wecken, um mir eine Grobheit zu machen. Gehen Sie und lassen Sie mich schlafen.“

„Können Sie denn schlafen, nachdem Sie eine so schlechte Handlung begangen haben? Sagen Sie mir — wo waren Sie diesen Abend? Warum kamen Sie nicht zu uns zum Nachtessen herab?“

„Ich war durch und durch naß und todesmüde; das Gewitter hat mich überrascht. Sind Sie nun zufrieden? Gehen Sie und lassen Sie mich schlafen!“

„Ich gehe nicht eher, als bis ich genügende Erklärung über Ihr Betragen habe. Sie hielten Herrn de Lille diesen Abend auf dem Wege hieher an. Es ist dieß schon das zweite Mal, daß Sie diesen Edelmann beraubten, denn er erkannte Sie als denselben Mann wieder, der ihn schon vor einer Woche angefallen hat. Sie sind also ein Straßenräuber geworden!“

„Hätten Sie mir dieß Alles nicht erst auch morgen sagen können?“ versetzte Mirabeau, ohne sich im mindesten aus der Fassung bringen zu lassen. „Vorausgesetzt, ich hätte Ihren Freund angefallen, was wäre es dann?“

„Dann sind Sie ein schlechter Mensch!“

„Und Sie sind ein Thor, mein lieber du Saillant. Glauben Sie denn, ich hätte um des bißchen Geldes willen diesen armen Landjunker angefallen? Ich

wollte bloß ihn und mich auf die Probe setzen. Es war mir nur darum zu thun, kennen zu lernen, welcher Grad von Entschlossenheit dazu gehöre, sich förmlich gegen die heiligsten Gesetze der Staatsgesellschaft aufzulehnen. Der Versuch war sehr gefährlich, aber ich habe ihn deshalb doch schon mehrmals gemacht. Ich bin mit mir selbst zufrieden, aber Ihr Freund ist ein Feigling.“ Hier langte er einen Schlüssel aus der Tasche der neben ihm liegenden Weste und fuhr fort: „Deffnen Sie damit meinen Schreibtisch und bringen Sie mir die zweite Schublade linker Hand.“

Der Graf, erstaunt über so viele Kaltblütigkeit und von einem unwillkürlichen Impulse angetrieben, that was Mirabeau verlangt hatte und brachte die Schublade, in der sich nicht weniger, als neun Börser befanden, an deren jeder ein Zettel hing, auf dem das Datum stand, an welchem der Eigenthümer derselben angehalten und beraubt worden war. Die in der Börse enthaltene Summe war ebenfalls aufnotirt.

„Sie sehen,“ sagte Mirabeau, „daß ich mich durch Raub nicht bereichern wollte. Ein furchtsamer Mensch, lieber Freund, kann nie ein Straßenräuber werden, denn ein Soldat, der in den Reihen seiner Kameraden steht, braucht nicht halb so viel Muth, als ein Straßenräuber. Sie sind nicht der Mann, mich zu begreifen, deshalb unterlasse ich es, mich Ihnen verständlich zu machen. Sie werden mir von Ehre und Religions wegen Vorstellungen machen; diese können aber einem wohl überlegten und festen Entschlusse niemals hinderlich seyn. Sagen Sie mir, du Saillant, glauben Sie denn an der Spitze Ihres Regiments in der Hitze eines Gefechts, geliefert in der Absicht, eine Provinz zu erobern, auf welche der, den Sie Ihren Herrn nennen, auch nicht den mindesten Anspruch hat, glauben Sie denn, daß Sie dann eine bessere Handlung begeben, als ich, der Ihren Freund auf der Landstraße angehalten und ihm seine Börse abverlangt hat?“

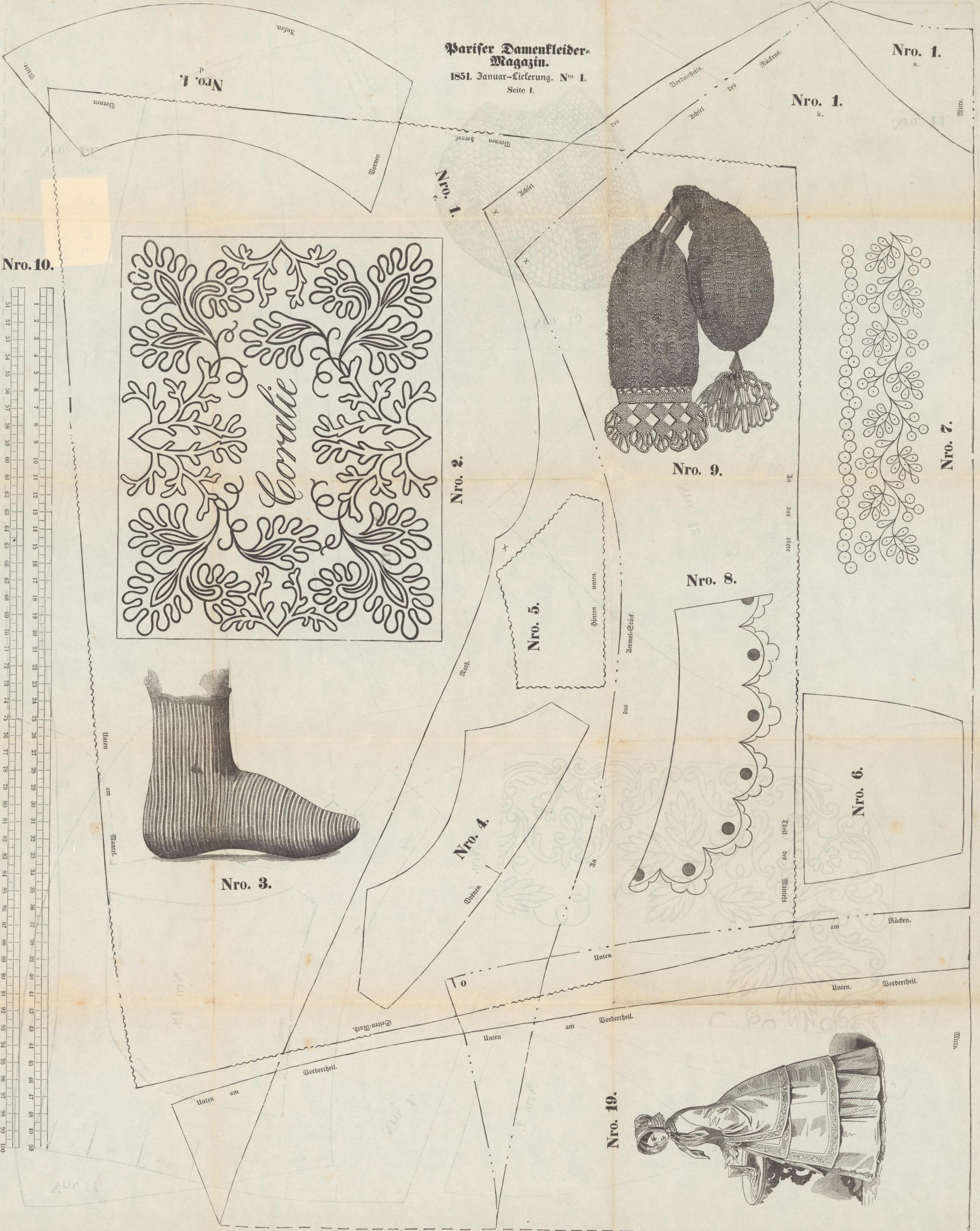
„Ich gehorche, ohne nach seinem Rechte zu fragen,“ versetzte der Graf.

„Ich aber frage erst nach dem Recht, ehe ich gehorche, wenn Gehorsam im Widerspruche mit der Vernunft zu stehen mir erscheint,“ erwiderte Mirabeau. „Ich suche alle Arten von gesellschaftlichen Stellungen zu ergründen, um sie richtig würdigen zu lernen. Dabei übersehe ich selbst diese Stellung oder Lage nicht, welche in entschiedener Opposition zu der hergebrachten Ordnung der Dinge stehen; denn eine solche Ordnung beruht auf bloßer Uebereinkunft und kann geändert werden, sobald sie allgemein als fehlerhaft anerkannt wird. Ein Studium dieser Art ist sehr gefährlich, aber es ist unumgänglich nothwendig für denjenigen, der sich eine vollkommene Kenntniß von Menschen und Dingen verschaffen will. Sie halten sich durch die Gesetze gebunden, mögen dieselben gut oder schlecht seyn; ich studire das Gesetz und bemühe mich hinreichende Kraft zu erwerben es zu bekämpfen, wenn es schlecht ist und die geeignete Zeit dazu kommt.“

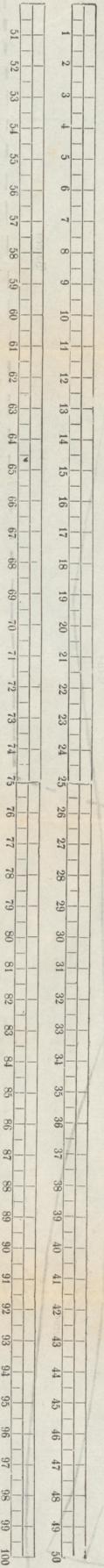
„Sie wollen also eine Umwälzung?“ fragte der Graf.

„Ich werde sie weder herbeiführen, noch will ich wissen, wann sie hereinbricht; sollte sie aber in Folge der öffentlichen Meinung zum Durchbruche kommen, so werde ich sie mit meiner ganzen Kraft unterstützen. In diesem Falle werden Sie von mir zu hören bekommen. Gute Nacht. Morgen werde ich abreisen; aber jetzt verlassen Sie mich und erlauben Sie mir, ein wenig zu schlafen.“

Graf du Saillant verließ, ohne ein weiteres Wort zu sprechen, das Zimmer, und in früher Morgenstunde des folgenden Tages befand sich Mirabeau bereits auf dem Wege nach Paris, wo schon die Gewitterstürme der ersten Revolution von ferne brausten, in welcher der Held dieser Anekdote bis zu seinem nur zu frühzeitig erfolgten Tode eine so große Rolle spielte.



Nro. 10.



Nro. 3.

Nro. 2.

Nro. 4.

Nro. 5.

Nro. 9.

Nro. 8.

Nro. 6.

Nro. 7.

Nro. 19.

Nro. 1.  
a.

Nro. 1.  
b.

